



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

548 (25.11.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-87890](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-87890)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Prüfungsbogen 20 Pf. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag N. 242 pro Quartal.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Pf.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Retorte-Zeile . . . 40
Einzelnummer . . . 5

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2421.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Redaktion: Nr. 877.
Expedition: Nr. 218.
Druckerei: Nr. 241.
Postamt: Nr. 815.

Nr. 548.

Montag, 25. November 1901.

(Mittagblatt.)

Aus der Begründung zum Zolltarif.

Der den Reichstagsmitgliedern zugegangene erste allgemeine Entwurf der Begründung des Zolltarifs legt dar, daß der am 31. Dezember 1902 eintretende Zeitpunkt der Ründbarkeit der Handelsverträge Veranlassung gab, die geltende Zolltarifgesetzgebung zu prüfen, und daß diese Prüfung zu der Ueberzeugung führte, daß der Zolltarif in vielen Punkten der Umgestaltung bedürftig sei. Die Begründung wirft einen Rückblick auf den im Jahre 1879 eingetretenen Umschwung der Tarifpolitik, gedenkt ferner der großen Tragweite der von 1891 bis 1894 abgeschlossenen Handelsverträge und legt die Nothwendigkeit dar, das bisherige Tariffschema durch ein völlig neues zu ersetzen, welches hinter dem ausländischen an Freiheit der Gliederung nicht zurückbleibe und den Zusammenhang der Interessen der an der deutschen Gütererzeugung beteiligten Kreise möglichst berücksichtige. Wegen der Ausdehnung der Anwendung der Werthsätze sprächen schwerwiegende Bedenken, sowohl prinzipieller, als zolltechnischer Natur. Die beigefügten Uebersichten ergaben, von dem empfindlichen Rückschlag der allerneuesten Zeit abgesehen, ein Gesamtbild erfreulichen Aufschwungs wirtschaftlicher Entwicklung. Der Friede habe Gewerbe und Handel gefördert. Unter dem Zollschutz sei die Industrie erstarkt. Der Fortschritt umfaßte das Gebiet der Eisenbahnen und Wasserstraßen, die Handelsflotte, Kapitalanlagen im Auslande und die Daseinsbedingungen der Volksmassen. Demgegenüber biete die Handelsbilanz, welche im Jahre 1900 einen Einfuhrüberschuß von 1290 Millionen aufwies, keinen Anlaß zur Beforgnis. Ueber 600 Millionen entfallen auf die im Inlande nicht erzeugbaren Rohstoffe und Genußmittel. Auf den Einfuhrüberschuß kommen die Forderungsberechtigten aus dem Auslande zur Aufrechnung. In dem Emporblühen des Gewerbes und Handels ist wesentlich die Vollständigkeit der Zolltarifverträge bei. Die Industrie zog Nutzen aus der Stetigkeit der vertragsmäßig festgesetzten Zollsätze. Allerdings war der Vortheil durch Abschwächung des Zollschutzes wichtiger Erwerbszweige erlauft. Wird auch auf eine völlige Entbehrlichkeit der Getreideeinfuhr nicht zu rechnen sein, so ist doch die dauernde eigene Erzeugung eines Haupttheiles des Nahrungsmittelbedarfs in hohem Grade erwünscht. Allerdings wird die Abhängigkeit der inländischen Preise von den Preisen des Weltmarktes fortbestehen. Der Zolltarif soll auch in seinem Produktionszweige dauernde Erzielung bestimmter Verkaufspreise gewährleisten, und kann auch die mit den Herstellungskosten nicht zusammenhängenden Schwierigkeiten des Ackerbaues nicht berücksichtigen. Auch die Erhöhung der

landwirthschaftlichen Zölle

als unabweisbares Bedürfnis auch vom Standpunkt der Gesamtheit anerkannt werden, so darf von ihrer Durchführung die Rücksicht auf den inländischen Verbrauch der davon betroffenen Nahrungsmittel nicht abgesehen. Bei der Mehrzahl der landwirthschaftlichen Zollhöchungen sind schwerwiegende Nachteile für die Verbraucher nicht zu befürchten und können selbst bei den Getreidezöllen nicht als sichere unmittelbare Folge ohne weiteres vorausgesehen werden. Es fragt sich, ob die Brodpreise, welche zugleich dem Einflusse des Zwischenhandels, des Kleinhandels und dem Preisauflage der Bäcker unterworfen sind, der Steigerung der Getreidepreise gleichmäßig folgen. Die Brodpreise machten jedenfalls nicht in demselben Umfange den bisherigen Rückgang der Getreidepreise mit, daher ist die Annahme nicht unvertretbar, daß dies ebensowenig bei der Steigerung der Getreidepreise der Fall ist. Gewiß begründet die Möglichkeit einer Erleichterung der Volksernährung die erste Verpflichtung der größten Vorficht. Sollte sich trotz dem unter Umständen eine Be-

lastung der verbrauchenden Bevölkerung ergeben, so müßte sie getragen werden, um die weit erstere Gefährdung der Staatswohlthat hintanzuhalten. Dem berechtigten Streben der Einzelwirthschaften zieht der Zusammenschluß des staatlichen Gemeinwohls Schranken. Im Gegensatz zur Landwirtschaft bedarf die

Industrie

keiner allgemeinen Verstärkung des Zollschutzes. Im Einzelnen erfordern zahlreich eingetretene Verschiebungen eine Verstärkung der ausgleichenden Wirkung der Schutzzölle. Die beantragten Erhöhungen der Industriezölle rechtfertigen sich durch die Steigerung des Unternehmergewinnes und der Arbeitsgelegenheit und führen voraussichtlich auch eine Lohnsteigerung herbei, welche die Rückwirkung der Rohungsmittelzölle wesentlich abschwächen. Diesen Gewinnen aber genügt nicht die Sicherung des inländischen Marktes (so namentlich der chemischen Industrie, Textilindustrie und Metallindustrie). Sie müssen auf den Abschluß im Auslande ein entscheidendes Gewicht legen. Die Erhaltung und Förderung dieser Industrien durch handelspolitische Vereinbarungen ist auch vom Standpunkt der Gesamtheit geboten. Die Aussichten auf den Abschluß

neuer Tarifverträge

können zur Zeit noch nicht überblickt werden. Deutschland ist bereit, nach der Verabschiedung des vorliegenden Entwurfes rechtzeitig in Vertragsverhandlungen mit denjenigen Staaten einzutreten, die hierzu geneigt sind. Deshalb war die Ausgestaltung des Entwurfes zu einer möglichst geeigneten Grundlage für Tarifverhandlungen erwünscht. Die Begründung fährt fort: Deutschlands künftige Handelspolitik wird zwar von dem Grundsatz ausgehen haben, daß die Maßnahmen zu Gunsten der Ausfuhrindustrie nicht zu einer Beeinträchtigung einer für die Erhaltung des Ackerbaues unentbehrlichen Zollschutzes führen dürfen. Andererseits kann aber die Ausfuhrindustrie mit Recht erwarten, daß nicht zu ihrem Schaden die Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft über das unerlässliche Maß hinausgehe. Eine fortdauernde vertragsrechtliche Regelung der Handelsbeziehungen sei für die Ausfuhrindustrie ein Bedürfnis nach drei Richtungen, nämlich: Erlangung ausländischer Zollermäßigungen, Festlegung der bestehenden Zölle durch Zollbindungen und die Sicherheit, keinesfalls ungünstiger als die Einfuhr anderer Staaten behandelt zu werden. Nur das letzte Ziel erreichen die Meistbegünstigungsverträge, wogegen erfordern aber die beiden ersten den Abschluß der Tarifverträge, deren Geltungsdauern nicht zu kurz bemessen werden dürfen. Andererseits ist der Verzicht auf den Abschluß der Tarifverträge keineswegs Vorbedingung für die Erhaltung der Landwirtschaft. Wenn landwirthschaftliche Zölle so bemessen werden, daß sie für einen längeren Zeitraum ausreichen, und wenn im Falle des Abschlusses der Tarifverträge ein genügender Zollschutz der Landwirtschaft erhalten bleibt, so ist die vertragsmäßige Festlegung der Zollsätze unbedenklich, daher sei es weder empfehlenswerth, von vornherein auf neue Tarifverträge zu verzichten, noch nach dem Vorgange Frankreichs einen Doppeltarif aufzustellen, letzteres würde event. der Weiterentwicklung der Ausfuhrindustrie Schaden. Die Prüfung der Frage der gesetzlichen Festlegung des

Minimaltarifs

ergab, daß im Allgemeinen die Nachteile die Vortheile überwiegen. Eine Ausnahme würde für die wichtigsten Getreidezölle trotz gewichtiger Bedenken gemacht, um dem Wunsche der Landwirtschaft nach Sicherung soweit als thunlich zu entsprechen und einem späteren Meinungsstreite vorzu-

beugen. Die deutsche Handelspolitik soll der Bereitwilligkeit des Auslandes zu Tarifverträgen soweit entgegenkommen, als zur Erlangung gleichzeitiger Zugeständnisse erforderlich ist. Die Neugehaltung des Tarifs werde neue Verträge nicht verhindern, immerhin sehe der Entwurf angesichts der Ungewißheit der handelspolitischen Zukunft verschärfte Vergeltungsmaßnahmen vor. Die finanzpolitischen Ziele übten bei der Tarifaufstellung keinen entscheidenden Einfluß. Das Abrechnungsverhältnis mit den Bundesstaaten werde ein besonderes Gesetz regeln. Das Inkrafttreten des Tarifgesetzes sei für den 1. Januar 1904 erwünscht. Da aber zu wenig sicher sei, daß das ebenso wünschenswerthe Inkrafttreten neuer Handelsverträge im gleichen Zeitpunkt erfolgen könne, behält der Entwurf die Festlegung des Zeitpunktes, mit welchem das Zolltarifgesetz in Kraft tritt, einer mit Zustimmung des Bundesraths zu erlassenden kaiserlichen Verordnung vor.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 24. Nov. (41 Professoren und Dozenten) der Karlsruher Hochschule richteten eine Kundgebung an Professor Mommsen, worin sie sich seiner Verwahrung gegen die Bedrohung der wissenschaftlichen Freiheit an unseren deutschen Hochschulen anschließen. „Auch wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen“, so heißt es dann, „daß unser Hochschulwesen mit dem Grundsatz vorurtheilsloser Forschung und Lehre, unbedingtester Hingabe an die Wissenschaft, als solche, steht und fällt und insbesondere durch konfessionelle Rücksichten und Scheidungen bei Anstellung oder Zulassung von Hochschullehrern an der Wurzel tödtlich getroffen wird.“

Hamburg, 23. Nov. Unter Führung des österreichischen Reichsrathsabgeordneten Schönerer trafen gestern 22 Deutsch-Österreicher in Friedrichsruh ein und wurden Namens des Fürsten Herberti Bismarck von dessen Sekretär empfangen und in die Gruftkapelle geleitet. Nachdem Schönerer eine Ansprache gehalten hatte, wurden Kränze niedergelegt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 25. November 1901.

Aus der Stadtrathsitzung

vom 28. November 1901.

(Mittheilung vom Bürgerwehramt.)

Ueber die gemäß den Bestimmungen des Pachtvertrages über den Betrieb des Elektrizitätswerkes vorzunehmende Begehung der Umformirung wird Beschluß gefaßt.

Wegen des Vollzugs der Vereinbarung mit Ludwigsbäusern über den Betrieb der Straßenbahn ergeben die erforderlichen Anordnungen. Gemäß Protokoll 47 der Kreiswahlordnung wurden die Herren Oberbürgermeister V. d. A. Stadtrath Dreesbach, Dittmerhöfer und Rainer zu Vertretern der Stadt Mannheim in der Kreisversammlung wiedergewählt.

Der Firma D. Voit Söhne in Durlach wird die Erbauung einer Orgel mit drei Manualen und 45 klingenden Stimmen für den Konzertsaal der Festhalle um 18 800 M., ferner die Verfertigung der Saalbauorgel in den großen Saal der Festhalle sowie die notwendige Ergänzung derselben und die Ausführung eines Zuspelken-Projektes hiezu um 880 M. übertragen.

Mit Begünstigung auf einen unter der Spitzmarke „Eine Neuerung“ im Mannheimer General-Anzeiger vom 9. November 1901, Nr. 523, erschienenen Artikel wird festgestellt, daß die Einrichtung der doppelten Nummerierung der Adressen schon seit dem Jahre 1874 besteht. Den Anlaß zu dieser „Neuerung“ gab der Umstand, daß in Folge der Umbauten bei sehr vielen Adressen

noch mitten auf dem Wege hielt sie ein — Uebrecht war ihr in ihren Gesichtskreis getreten, und nun geschah, was noch nie geschehen war: ihr Herz flammte in begehrender Leidenschaft.

Ungewöhnliche Qualen der Eifersucht bildete das stolze, stieg-gewohnte Weib. In wahnwitziger Gluth kämpfte sie gegen sich selbst, gegen die Nebenbuhlerin, und wiewohl sie diese auch bestritt haben mochte, so war sie doch noch keineswegs ihrer endgiltigen Sieges sicher.

Sie hatte ihm in Tirol zu begegnen gewünscht; sie hatte Sehnsucht nach Berlin empfunden, als sie erfuhr, daß er dahin gehen werde. Mit der Ungewissheit des Reiselobens war sie ihm weit näher getreten, als je zuvor und hatte zu allerhand Geschäften — gelegentlichen Kleinigkeiten und wichtigen Entscheidungen in ihrer Vermögensverwaltung — seinen Rath und Beistand in Anspruch genommen, wohl wissend, wie fest sich der Mann an die Frau gebunden fühlte, welche seiner Hilfe vertrat.

Ihre Liebe konnte ihm längst kein Geheimniß mehr sein. Er hatte sie in seiner zartfühlenden Weise abgesehen, doch daß er trotzdem in ihrer Nähe blieb, befestigte ihre Hoffnung mehr und mehr.

Dieses sagende, sehnüchtige Hoffen verließ ihr einen neuen eigenhüthlichen Reiz, eine milde Weichheit, eben das, was Uebrecht aus den Frauen liebte.

Er erwartete sie in ihrem kleinen Salon, doch und mit einer schmerzlichen Falte in der mächtig ausgebreiteten Stirn.

„Sie hätten mir sagen sollen, wenn Alles ich hier treffen würde,“ sprach er sie grüßend an. „Hätte ich noch Andere als Herrn Brandenstein herkommen lassen, so würde ich nicht dieses Hotel gewählt haben.“

Mit festem Druck legte Valeska ihre Hand auf seinen Arm.

„Schmerzt die Wunde immer noch?“

Er wendete sich zum Fenster, so daß sein Gesicht verborgen blieb. „Es gibt keinen Schmerz, der nicht zu überwinden wäre.“ Seine rauhe Stimme strakte seine Worte Eigen. „Was ein Mann aus seinem Leben gestrichen hat, kann ihn nicht mehr bewegen. Ich war mir peinlich berührt, als ich mich unerwartet plötzlich neben Fräulein Brandenstein sah. Natürlich möchte ich nicht gern den

In Fesseln erster Liebe.

Roman von Hans Richter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ein vorzechtlicher Grund, nur leider nicht beweiskräftig genug.“ „Es schien, als habe die schöne Frau etwas auf dem Herzen, was ihr, gegen ihre sonstige Gemüthsruhe, schwer wurde, auszusprechen. Dann plötzlich stieß sie hervor: „Herr von Uebrecht befindet sich ebenfalls hier!“

„Ich habe ihn bereits gesehen.“

„Gesehen?“

„Nein!“

„Regina!“

„Ich möchte nicht, was ich ihm oder er mir zu sagen hätte!“

Sie wachte dem ehrlichen Ton, den traurigen, stolzen Augen glänzte. Jedes Wort scharf hervorhebend, antwortete sie: „Wohl dir, wenn Du die Wahrheit sprichst! Laß und offen sein, Regina, und Frieden schließen! Du wirst den größten Vortheil davon haben. Trotz des geringen Altersunterschiedes trittst Du zu mir in das Verhältniß einer Tochter. Nun sollen auch Liebe und Vertrauen zwischen uns herrschen. Laß dem einen Opfer, daß Du den Deinigen bringst, das zweite folgen: vergiß Uebrecht!“

„Tante Valeska!“ schrie das Mädchen auf, als sei ihr eine kaum bemerkte Wunde aufgerissen.

„Wißt Du Leugnen, daß?“

Abwehrend betrugte Regina die bedenden Hände. Die Rechte war ihr wie zusammengeklammert. Aus ihren Augen blühte die Verwirrung, ein so fassungsloser, wilder Schmerz, daß Valeska plötzlich innehielt, nicht aus Mitleid, sondern aus Furcht. Jener Blick erregte sie an den eines gemarterten Thieres, das sich im nächsten Augenblick auf seinen Feind werfen wird.

Sie erhob sich.

„Darf ich Alfred zu Dir schicken, sobald er zurückkommt?“

„Ja, ja!“

Frau Valeska unterdrückte, was ihr noch auf den Lippen schwebte, und suchte ihre eigenen Gemüther auf. Trotz ihrer Siegesgewißheit war ein etwas unbehagliches Gefühl über sie gekommen, eine Art Schuldangst und Reue.

Damals, vor Monaten, als Graf Adholm um Regina warb, hatte Reid gewöhnlicher Art sie zu deren Nebenbuhlerin gemacht. Der Mann selbst war ihr vollkommen gleichgültig. Sie bedachte nur, daß er seiner Gattin eine beneidenswerth glänzende Stellung in der vornehmen Gesellschaft mitbrachte. Nach dieser legte sie fest, daß sie eine Frau Brandenstein!“ Sie kannte das geringfügige Mädchen nur zu gut, das eine derartige Auskünst zu begleiten pflegt.

„Frau Brandenstein“ — das heißt ein Staubkorn, ein Nichts in der großen Welt, in welche sie sich während ihrer kurzen Reisen nach Vadeorten und Weltstädten drängte, in der jedoch dauernd festen Fuß zu fassen weder ihr Name noch ihr Vermögen ausreichten. Sie war doch eben nur reich nach den bescheidenen deutschen Begriffen. Und — das Schlimmste! — dieses Vermögen blieb nicht unter allen Umständen ihr Eigentum. Bei einer abermaligen Vermählung fielen drei Viertel davon an Alfred. Noch über das Uebrige hinaus war der alte, kanke Mann eifersüchtig auf sein schönes, junges Weib gewesen und hatte es ihr nach Möglichkeit erschwert, sich einem Andern zu eigen zu geben.

Nehe als einmal wurde ernstlich um sie geworden, aber in jedem einzelnen Falle sagte sich die Kühlberlegende, daß der Reiter mit ihrem eigenen Vermögen rechne. Der englische Lord, der russische Bojar, der amerikanische Spekulant — kurz, der Mann mit dem mächtigsten Reichthum — Alles aus.

In Adholm endlich zeigte sich ein ihres Strebens würdiges Ziel, doch bevor sie dies erkannte, das heißt, bevor sie Gewaß über die Vermögensverhältnisse des verhältnißmäßig sehr einfach auftretenden Grafen erfuhr, hatte er sich bereits ganz entschieden Regina zugewendet. Nun freilich legte sie ihre feinste weibliche Wit daran, ihn für sich zu erobern, wobei ihr die allgemeinen Verhältnisse sowohl wie Reginas Unempfindlichkeit wesentlich zu Hilfe kamen.

Die Eingangstür nach der anderen Straße verlegt wurde; auch wurde seitens zahlreicher Besitzer von Eckhäusern, namentlich an der Ringstraße, an die Stadtverwaltung das Verlangen gerichtet, daß diese Häuser, deren Eingangstüren meist in unbedeutenden Seitenstraßen liegen, nicht nach dieser, sondern nach dem Ring nummeriert werden sollten.

Bei Ausführung der ersten drei Etappen der Arbeiten zur Erweiterung des Luisenparks hat sich eine Ueberforderung des Kostenaufschlags um 30 000 Mark ergeben und zwar durch allgemeine Erhöhung der Arbeitslöhne, durch Beschäftigung von Arbeitslosen, Anschaffung von Geräten u. s. w. Es wird beschloffen, hievon Vorläge an den Bürgerausschuß zu erstatten.

Die Kosten zur Instandsetzung der Räumlichkeiten in der Dragonerkaserne, welche als Kondenszimmer verwendet werden sollen, betragen 7000 Mark. Es wird Vorlage an den Bürgerausschuß erstattet mit Antrag auf Bewilligung dieser Summe.

Die Baupläne des Baunternehmers Georg Schüle sen. für ein Wohnhaus, Beebelsstraße Nr. 9, Berderstraße Nr. 31, werden im Sinne der Baupolizei-Verordnungen genehmigt.

Für einige Vorlagen zur nächsten Bürgerausschubung werden die städtischen Referenten erannt.

Bedarf Festsetzung der Löhne für die bei den Handarbeiten beschäftigten Arbeiter wird am nächsten Dienstag, 26. d. M., eine außerordentliche Stadtratssitzung stattfinden. Hinsichtlich 43 zur Landesbrandkasse neu eingeschätzten Gebäuden wird der Kaufverthe festgesetzt.

Die Stadtgemeinde tritt der „Gesellschaft für soziale Reform“ als korporatives Mitglied bei.

Dem Deutschen Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtfeldmals bei Leipzig ließ die zur Vollendung des Denkmals ein jährlicher Beitrag von 100 M. bewilligt werden.

Modellschreiner Theodor Weinard und Kaufmann Widwig Werns, Ludwig Sohn in Mannheim-Neckarau werden zum Antritt des angeborenen Ortsbürgerrechts zugelassen.

Umwandlung des Neckarauer Waldes in eine Parkanlage.

Dem Bürgerausschuß ist folgende Vorlage zugegangen: Verordn. am 18. März 1898, also unmittelbar nach der Beschlußfassung der zuständigen Faktoren über die Uebernahme der Gemeinde Neckarau, sah die Stadtverwaltung die Aufgabe im Auge, den Neckarauer Wald als Erholungsstätte für die heimische Bevölkerung in zweckmäßiger Weise auszugestalten und zu diesem Zwecke in eine Parkanlage — jedoch unter Erhaltung des waldrartigen Charakters — umzuwandeln. Die Konfession der technischen Beamten erhielt den Auftrag, über die Umwandlung des Waldes geeignete Vorschläge zu machen, wobei die Befestigung vorhandener Bäume und Gesträucher thunlichst zu vermeiden war. Daraufhin wurde von dem Tiefbauamt nach längerer Zeit unterm 8. März ein Projekt vorgelegt.

Nach Beratung der Park- und Anlagekommission hierüber ergab sich die Notwendigkeit zur Umarbeitung des Kostenaufschlags und Bauprogramms, welche dann in neuer Form vom Tiefbauamt unterm 8. März 1900 eingereicht wurden. Der Kostenaufwand war darin auf M. 215 000 veranschlagt. Eine Veränderung dieser neuen Vorschläge wurde namentlich unter dem Gesichtspunkte für notwendig gehalten, daß es richtig sei, die Ausführung der Spazier- und Waldwege, an denen der meiste Teil des Publikums das Hauptinteresse habe, möglichst rasch (in 2 anstatt 4 Etappen) zu beendigen, den Ausbau der Fahrwege hingegen auf den ganzen Zeitraum der Ausführung auszuheben. Daneben erschien auch der für die Herstellung der Fahrwege berechnete Kostenaufwand als wesentlich zu hoch. Unter dem 8. September 1900 wurde dem Tiefbauamt unter Berücksichtigung der erhobenen Beanstandungen ein neues Projekt vorgelegt, dessen Aufwand auf M. 198 040 berechnet war. Auch jetzt war man in der Park- und Anlagekommission der Meinung, daß immer noch mancherlei Vereinfachungen möglich seien. Zunächst wurde der Gedanke angeregt, dem Beispiele in anderen Städten folgend, die Wege nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Fahrwegen, sondern etwa 3 bis 4 Meter davon entfernt im Gehölz als selbstständige, parallel laufende Begleitwege anzulegen. Dadurch würde erreicht, daß dem Fußgänger ein wesentlich größerer Schutz gegen den Staub und die Sonne, sowie auch gegen die Gefahren des Wagenverkehrs geboten werde. Weiter wurde geltend gemacht, daß die Herstellung neuer Reitwege nicht erforderlich sei, sondern die Verbesserung der alten durchaus genüge, und daß bezüglich der Radfahrerwege ebenfalls eine einfachere Herstellung aus Sparsamkeitsrücksichten zu empfehlen sei. Schließlich einigte man sich auf Vorschlag des Kommissionsangehörigen Vertreters des Großh. Fortmann dahin, daß mit den Pflanzungen im Walde nur langsam vorgegangen werden solle, weil dann die Möglichkeit gegeben sei, das erforderliche Material größtenteils in der im Projekt vorgesehenen erweiterten Pflanzschule heranzuzüchten, was wiederum eine wesentliche Verbilligung des Unternehmens herbeiführe. Die Anlage der Pflanzschule selbst indes sei, um sie in der Folge möglichst zweckdienlich und ausgiebig ausbauen zu können, als eine der dringendsten Maßnahmen zu betrachten.

Das Tiefbauamt fertigte auf Grund dieser Erörterungen einen neuen Kostenaufschlag, welcher mit einer Summe von M. 153 892 abschloß und unterm 12. Juli d. J. zur Vorlage kam. Die Park- und Anlagekommission glaubte eine nochmalige Ermäßigung des Kostenaufwandes dadurch bewirken zu sollen, daß sie die Ausschreibung einiger

Fahrwege, die namentlich schienen, und der Radfahrerwege überhaupt beschloß — der letzteren im Hinblick darauf, daß der zu verbreiternde Hauptfahrweg und die neu zu schaffenden Fahrwege sehr wohl für den Radfahrerverkehr benützt werden können. Ueberdies wurde auf Grund derlei Beschäftigung von Profestiden bestimmt, daß die Spazier- und Waldwege nicht in einer Breite von ca. 8 Meter, sondern nur 2 Meter breit erstellt werden sollten. Andererseits wurden Verbesserungen des Projekts nach der Richtung vereinbart, daß die am Eingang zum Neckarauer Wald gelegene Straße über den Viehweg auf 6 Meter verbreitert und eine besondere Fürsorge der Verpflanzung der kahlen Plätze im Walde zu Theil werden solle.

Der auf der Basis dieser Beschloßte aufgestellte neueste Kostenaufschlag des Tiefbauamtes, welcher unterm 11. Oktober l. J. eingereicht wurde, weist eine Endsumme von M. 125 472, mithin der ursprünglich berechneten Summe von M. 215 000 gegenüber eine Verminderung von M. 89 528 auf.

Der neue Kostenaufschlag sammt dem zugehörigen Bauprogramm wurden sowohl von der Park- und Anlagekommission, wie von dem Stadtrat einstimmig genehmigt. Nur wurde bezüglich der Position IV des Kostenaufschlags „Ausstattung und Ausgestaltung des Parks“ bestimmt, daß auf die Herstellung von Anlagen mit Rücksicht auf das durchweg ebene Terrain derselben verzichtet werden, daß dagegen die Sodel der in dem Walde zu errichtenden kleinen Bauten (wie Wäldchen, Pavillons, Bedürfnisanstalten) naturähnlich ausgeführt werden sollten. Außerdem hielt man es für sachgemäß, die Erstellung von Spielplätzen vorläufig aus dem Projekte auszuscheiden.

Um den Uebelstand der Schnafentlage in durchgreifender Weise zu beseitigen, wird die theilweise Ausbaggerung des Wellengrappens notwendig sein, wodurch wieder aus wasserpoligellischen Gründen die Auffüllung des wässrigen Teiles und die unterirdische Verbindung des Wellengrappens mit dem Rheine durch eine Rohrleitung bedingt und aus technischen Rücksichten auch die Befestigung der beiderseitigen Ufer erforderlich wird. Das Tiefbauamt hat bereits den Auftrag erhalten, für dieses Vorhaben, welches einschließend der Herstellung des Platzes für die später event. zu erstellende Waldschänke einen mittelmäßigen Aufwand von rund M. 120 000 verursachen wird, ein genaues Projekt zu bearbeiten, während das Projekt für die Waldschänke, die approximativ auf M. 100 000 veranschlagt ist, erst nach Entscheidung der Frage über die Instandsetzung des Wellengrappens wird in Angriff genommen werden können.

Indessen sollte dem Stadtrat vorbehalten bleiben:

1. aus dem Kredit von M. 125 472 auch das Honorar für ein unbeschädigt des sofortigen Beginnes der Arbeiten der ersten Baustapen eingehendes Sachverständigen-Gutachten über das vorliegende Projekt zu bezahlen;

2. zu bestimmen, ob die einzelnen Etappen von Jahr zu Jahr oder von 2 zu 2 Jahren ausgeführt werden sollen, wobei jeweils a) die Finanzlage der Stadtgemeinde, b) das Hervortreten des Bedürfnisses maßgebend sein müßte.

An dem von Anfang an aufgestellten Grundsatze, es solle der Erhaltung des Baum- und Strauchbestandes im Walde die größte Sorgfalt zugewendet werden, ist in allen Stadien der Verhandlungen streng festgehalten worden.

Aus dem Bauprogramm ist noch zu ersehen, daß der Neckarauer Wald einen Gesamtflächeninhalt von 105 ha 31 a 17 qm hat und auch die Errichtung einer Landestelle in der Nähe der Einmündung des Viehwegs vorgezogen ist.

Abschaffung des Mittelpreisverfahrens in Mannheim.

Dem Bürgerausschuß ist für seine am 8. Dezember stattfindende Sitzung folgende Vorlage des Stadtrats zugegangen, über die Abschaffung des Mittelpreisverfahrens und die Einführung anderer Submissionsvorschriften. Es heißt da: Das zweite Probejahr brachte eine reiche Ausbeute an typischen Fällen, die sehr oft in der technischen Kommission und auch im Stadtratkollegium Anlaß gaben, die Bedingungen des Mittelpreisverfahrens und namentlich auch die Schattenseiten desselben eingehend zu erörtern.

Bei den bezüglich der Verhandlungen hat sich bei der überwiegenden Mehrheit des Stadtratkollegiums die Ueberzeugung festgesetzt, daß mit dem Mittelpreisverfahren, wie es den derzeitigen Submissionsvorschriften entspricht, doch zu erhebliche Nachteile verbunden sind, als daß die unveränderte Beibehaltung empfohlen werden könnte.

Mit der genaue Befolgung der Vorschriften war es nicht vereinbar, bei der Vergabe noch besondere für die Beurteilung der einzelnen Angebote sonst entscheidende Momente in Berücksichtigung zu ziehen; auch wenn sich an der Konkurrenz Großunternehmer, ausübende Firmen, oder wenig leistungsfähige Handwerker beteiligten, der Zuschlag mußte bisher unter allen Umständen demjenigen Angebots erteilt werden, das durch das Ergebnis des rein mechanischen Rechenmanövers bestimmt wurde. Gerade dieses Spiel des Zufalles ist der schwache Punkt des derzeitigen Mittelpreisverfahrens und läßt aus nachstehenden Erörterungen eine Veränderung der Submissionsvorschriften als wünschenswert erscheinen:

1. Der vergebenen Behörde ist jeder Einfluß auf die Zuschlagerteilung entzogen. Würden alle Angebote in dem Sinne gleichwertig sein, daß gleich leistungsfähige Konkurrenten submittieren und bei jedem auf gleichmäßige Vertragserfüllung geteilt werden darf, so könnte man in diesem mangelhaften Einfluß nur einen großen Vorteil erblicken. Allein die Submissionsergebnisse bieten in der

Regel ein ganz anderes Bild. Unter den Bewerbern sind zum Teil auch Nichtunternehmer, die der zu vergebenen Arbeit kaum gewachsen sind; dem Einen fehlt die erforderliche Beschäftigungseinrichtung, dem Anderen das notwendige Rüstzeug, einem Dritten ausreichende Arbeitskräfte; oft ist die finanzielle Lage eine bedenklich unglückliche, oder man hat bei früheren Bauausführungen mit dem betreffenden Unternehmer unglückliche Erfahrungen gemacht, von einem Andern ist bekannt, daß er zwar gute Arbeit, aber so langsam leistet, daß die Beschäftigung seiner Offerte bei einem einigermaßen dringlichen Bauprojekt zu langwierigen Verzögerungen führt. Solange aber diese verschiedenen Momente nicht derartig in die Erwählung treten, daß die grundsätzliche Ausschließung des betreffenden Unternehmers von künftigen Lieferungen ausgesprochen werden kann, was doch möglich sein müßte, wenn man eben der Zuschlag demjenigen Angebots erteilt werden, das nach unten dem Mittelpreis am nächsten kommt. Erfüllt beispielsweise das Angebot C mit 400 M. diese Bedingung, so kann das billigere Angebot B mit 400 M., abgesehen dieser Unternehmung nicht nur billiger, sondern auch bessere Arbeit und diese geben noch rascher liefern werden, beim bisherigen Mittelpreisverfahren nicht berücksichtigt werden.

2. Das Mittelpreisverfahren soll in erster Reihe den Kleinunternehmern und vor allem den Ortsanwohnern zu gute kommen. Bis den bisherigen Vorschriften war es aber nicht möglich, Großunternehmer oder auswärtige Firmen auszuschließen, wenn deren Angebote zufällig nach unten am nächsten kam. Doch aber eine Firma, die mit großen Kapitalen arbeitet, oder ihren Sitz außerhalb Mannheims hat, aus hiesigen Mitteln freiwillig mehr zugewendet wird, als die Berücksichtigung des billigsten, sonst annehmbaren Gebots notwendig gewesen wäre, liegt auch nicht in der Absicht der eifrigsten Befürworter des Mittelpreisverfahrens. Es wurde nun der Vorschlag gemacht, daß für alle Vergabungen im Bereich des Mittelpreisverfahrens, als für Arbeiten und Lieferungen im Aufschlag von 500 M. bis 5000 M. zum Schutze der einheimischen Handwerker auswärtige Konkurrenten überhaupt nicht mehr zugelassen werden sollen. Einem derartigen Beschluß stehen aber erhebliche Bedenken entgegen. Zunächst kann überhaupt ein solcher Beschluß in der Weise leicht unangenehm werden, daß wie schon vorgekommen, eine auswärtige Firma mit einem billigen ein gemeinschaftliches Angebot einreicht, oder auf ein Kommen einer hiesigen Firma, oder auf eigene Rechnung ein solches einreichen läßt. Auch liegt für die Preisbildung eine gewisse Gefahr vor, wenn die auswärtige Konkurrenz gänzlich ausgeschlossen ist. So man wäre es nach außen hin ganz unverständlich, wenn ein Handels- und Industrieort, deren Existenz geradezu von der Beibehaltung eines ausgebildeten auswärtigen Absatzgebietes abhängt, einen so erheblichen Grundbesitz, wie den vollständigen Ausschluß auswärtiger Konkurrenz proklamieren würde. Ein solches Vorhaben könnte von der auswärtigen Konkurrenz zu einer gefährlichen Agitation ausgenutzt werden und zu höchst nachteiligen Konsequenzen führen.

3. Häufig kann ein Unternehmer aus besonderen Gründen seine Offerte ausnahmsweise niedrig stellen; das Mittelpreisverfahren schiebt die Berücksichtigung solcher richtig kalkulierter Angebote an.

Bei Vergabungen von Lieferungen und solchen Arbeiten, zu den in reichlichem Maße Materialien zu stellen sind, kommt es aber zu teilen vor, daß ein Submittent in Folge der günstigen Abwechslung des rein kaufmännischen Geschäftes der Materialbeschaffung aus der Vermeidung eines angemessenen Unternehmergewinnes gegenüber der Konkurrenz viel billigere Angebote stellen kann. Bei reinen Arbeitsvergaben können weniger leicht solche außergewöhnlich billige Angebote eingereicht werden; doch ist auch hier der Fall denkbar, daß ein besonders intelligenter, fleißiger, solider Meister, der überall selbst mit Hand anlegt, billiger submittieren kann, als ein Anderer, der die Arbeiten seinen Gesellen und Gehilfen überläßt. Wenn aber ein in der günstigen Materialbeschaffung oder in den guten persönlichen Eigenschaften des Submittenten begründetes billiges Angebot gegenüber der höheren Offerte eines weniger würdigen Unternehmers zurücktreten muß, so äußert sich hierin eine bedenkliche Wirkung des Mittelpreisverfahrens.

4. Die für die Anwendung des Mittelpreisverfahrens nach oben gezogenen Grenzen (von 5000 M.), führt zuweilen und namentlich dann zu Unbilligkeiten und Inkonsequenzen, wenn eine größere Arbeit in verschiedene Lose eingeteilt wird, von denen einige nach dem Mittelpreis, andere nach allgemeinen Grundätzen d. h. an den Mindestpreisen zu vergeben sind.

Während einerseits bei der bisherigen Durchführung des Mittelpreisverfahrens sich verschiedene Nachteile gezeigt haben, sind andererseits die erhofften Vorteile gleichwohl angeblieben — aber doch wenigstens kaum sichtbar geworden. Daß qualitativ besserer Arbeit geliefert wird und für die Mehrzahl der erhöhten Ausschlagsbetrag der geleisteten Arbeit einen Ersatz liefert, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Dagegen ist gegen früher jetzt besser geteilt.

Die Mehrheit der Mitglieder des Stadtratkollegiums genehmigte schließlich den Antrag, man möge beim Bürgerausschuß beantragen, daß auf 1. Januar 1902 das Mittelpreisverfahren außer Wirksamkeit trete. Gleichzeitig wurde beschlossen, bis dahin durch die technische Kommission allgemeine Grundätze nach Art der Frankfurter Bestimmungen auszuarbeiten zu lassen. Die nach diesem Direktorium ausgearbeiteten, nachstehend abgedruckten Grundätze fanden die Zustimmung des Stadtrats:

Allgemeine Vorschläge für die künftige Regelung der Submissionsverfahren der Stadt Mannheim:
1. Die Vergabe kann aus freier Hand erfolgen:
a. bei Lieferungen bis zum Aufschlag von 1000 M.;

Schein einer Verfolgung auf mich haben und werde mich demnach andertweitig einquartieren."

„Sind Sie gewungen, in Berlin zu bleiben?“
„Nein! Mein Urlaub ist bereits verlängert.“
„Halten Sie noch an Ihrer Absicht, nach Nordsee zu gehen, jetzt?“
„Sagen Sie ja! Um Ihrer selbst willen bitte ich Sie darum. Zerstreung und dabei doch Abgeschiedenheit von Ihrer bisherigen Welt thun Ihnen wohl. Welches finden Sie an der herrlichen See — und meine Freundschaft, meine Begleitung dazu, wenn anders Ihnen daran nur ein wenig gelegen ist.“
„Führ die schöne Frau fort und trat an ihn heran, so daß ihre Hand fast die seinige berührte. Er fühlte die Nähe der prachtvollen Gestalt, das Wehen ihres heißen Athems — eine leise Wäthe stieg in sein Blick geordnetes Gesicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Lande der Liebe.

Gedichte von Rudolph Pressler.

(Verlag von Dr. C. S. Fischer u. Co., Berlin.)

Poesie ist tiefes Schmerzgen
Und es ist das wahre Lied
Eingig aus dem Menschenherzen.
Das ein tiefes Leid durchzieht."

So hat Johannes Keiner einmal gesungen. Und unsere modernen Poeten nahmen diese gewiß einseitige Weisheit und zogen daraus die erschrecklichsten Konsequenzen. Die ganze Welt wurde umgekehrt. Aus Weiß machte man Schwarz, aus der Sonne Wolken, aus dem Frühling den Herbst. Der Weltspiegel wurde für den Reiter des Flügelrosses obligatorisch. Er mußte nicht zu lachen, und lagte statt zu jubeln. Von Tag zu Tag wurde sein Gesicht länger, sein Auge trüber. Freilich war nicht zu verlangen, daß die Empfindungen, die er zur Schau trug, immer auf höhere oder innere Erlebnisse zurückgingen. Man begnügte sich mit dem Schein — am liebsten griff man zu allgemeinen Redensarten, die, je verzogener sie waren,

desto siegesreicher in die Welt hinausgeschleudert bez. posumt wurden. „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden“ — so lautet der Titel eines dieser Bücher. Das ist ein erschütterndes, überdrückendes Wort. Denn trotz seiner gespielten Selbstverständlichkeit nach so etwas wie nihilistischer Tiefstimm anhaftet. Solche Stimmung steht an. Hohe Zeit ist es, daß wir wieder zur Wahrheit und Natürlichkeit zurückkehren. Daß uns die Heimathäusler ein gutes Stück auf diesem Wege geleitet haben, wurde hier schon bei Oesterlen ausgedrückt. Rudolf Pressler steht ihren Zielen nicht fern; aber was ist durch willkürlichen Ernst zu erringen trachten, will er mit liebenswürdiger Geduld gewinnen.

Eine Poetie der Freude gibt und Pressler. Eine Poetie, in der die Sonne nicht untergeht. Das flimmert und flirrt in tausend Farben; das lacht und jauchzt in tausend Tönen. Und die Hauptsache, die Farben, die Töne sind echt. Da ist nichts Unempfundenes und Unempfindliches, nur Erlehtes und Erlebtes. Nirgends ein erbeutesches Weh, nirgends auch ein erbeutesches Glück. Alles wahr, Alles echt. Und drum weh man, es ist nicht nur ein liebes Buch; es ist auch ein lieber Mensch, der es geschrieben. So stellt sich bald eine schöne Vertraulichkeit ein zwischen Autor und Leser, und legt man das Buch dann aus der Hand, so thut man es in dem Gefühl — und das ist immer ein Hochgefühl — in Herz und Leben des Dichters einen tiefen Eindruck zu haben. Nach dem, Pressler spricht nicht nur zu mir oder zu dir. Da er schlichte Dinge in schlichte Formen kleidet, so kann ihn Jedermann verstehen.

Und nun zu dem er singt. Da stehen die Liebeslieder, wie schon der Titel verrät, obenan. Doch Pressler, der sich seinem natürlichen Triebe und keinem gesunden Einfluß entzieht, sondern sein Herz weit, weit öffnet, damit es alle Herrlichkeit und Schönheit der Erde in sich aufnehmen und widerpiegeln, daß Pressler auch zu lieben versteht, brauchen wir nicht erst zu derselben. Aber wie er liebt! Verdrieht kann man seinen Liebesliedern gewiß nicht zum Vorwurf machen. Doch sind sie auch läßt, so bleiben sie doch sehr naiv und rein. Ein hoher Maß der Einnahme, der Schönheitsehrlichkeit! Das achtete Beispiel hierfür ist das entzückende Gedicht „Herzchen“. Ein anderes mag hier seine Stelle finden:

Getränte Rede.

Ich lieb', als ich noch zur Prima ging,
— Nicht ganz ohne Purzel und Tadel —
Ein Klondike, ein junges, ein frisches Ding,
Die war vom ältesten Adel.
Sie trug auf der Wange in Gold gestickt
Die Krone mit sieben Zuden,
Und wenn sie mich lachend angeblickt,
Dann schloß mir das Blut in die Waden.
Und ich hab' gebeugt auf den Gopholles
Und achte die tragischen Chöre,
Wir war's, als ob ich die kleine Komteß
In's Ohr mir lachen höre.

Und als ich ein Studio, trug auf der Brust
Dreifarbig das Band der Nyananen,
Da lieb' ich mit süßlicher Jugendlust
Ein Klondike ganz ohne Nymen.
Der Vater ein Schuster, die Mutter tot,
Der Bruder Hausknecht in Darmen — — —
Ich aber, denn ich die Lippen nie dot,
Ein Hüß in Ihren Armen — — —
Sie hat mit ein Gebild geistlich
Von ihren armenfellen Groschen,
Und wer mir das Räucher schief angeblickt,
Dem hab' ich den Schädel zerbrochen.

Am Golf von Neapel, da hab' ich gekannt
Ein Klondike — er's sechzehn Jahre! —
Die war so schön — so schön wie ihr Land,
Das kind von Gattellamare.
Ihr Vater im Bagno — sie selber so froh,
So kindlich im Schwänze und Witten,
Wenn wir zum Monte San Angelo
Auf kleinen Eisen ritten — — —

Er sah auch gerade durch diese Verschmelzung seiner früheren Schaffensprinzipien mit den Elementen fremder Kunstübung eine neue imponierende Eigenart erringen hat. „Othello“ ist reich an großen und kleinen Schönheiten. Wie großartig wird die Stimmführung des ersten Aktes, und dann wie zart und friedvoll die ersten Liebesworte zwischen Othello und Desdemona! Wie fein ist vor allem auch die musikalische Charakteristik der einzelnen Personen. Reichlich dürften hier zuwieweil etwas derbere Striche geboten sein. Bei Charakteristik hier jedes Wort; er schaltet und bergibt nur zu oft und die Harmonie zu geben.

Verigo Voltos Text ist recht geschickt gearbeitet. Voltos fehlt mit dem zweiten Akte der Shakespeare'schen Tragödie ein und folgt ihr dann in allen wesentlichen Punkten, oft sogar in direkter Anlehnung an den Wortlaut seines Originals.

Die Aufführung war, abgesehen von einigen kleinen Verschleppungen in den Akten des ersten Aktes, sehr zufriedenstellend. Das Orchester hielt sich unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Rühler sehr wacker und die Regie Herrn Fiedlers zeigte uns Bühnenbilder von starker Stimmungskraft. Nur die große Szene des dritten Aktes wollte nicht so recht zum Leben erwachen. Je trefflicher die Vollzüge des ersten Aktes gelangen, um so mehr mühte die starke Ruhe hier in Enttäumen sehen. Krüger der die ganze Bühne füllenden Edelente und Damen wollte eine freie Bewegung riskieren, trotzdem es sich dabei doch um eine Situation handelt, die das höchste Entsetzen der Menge hervorrufen muß. Auch das Spiel von Fr. Schönle, die im Uebrigen die Rolle der Desdemona, namentlich musikalisch, sehr schön ausfüllte, war hier recht konventionell und farblos. Das Lied und Gebet des letzten Aktes sang sie mit einem sehr reichen und überaus wohlklingenden Piano; eine hübsche Leistung, die sich weit über ein beschreibendes Mittelmaß erhebt. Herr Krug sang den Othello. Besser gesagt, er spielte den Othello; denn er hatte das Hauptgewicht augenscheinlich auf den darstellerischen Theil seiner Rolle gelegt. Dem Schauspielkrig unsere Anerkennung! Vielleicht war das Instinktive, Thierische oft allzu markant herausgehoben; ein gewisser Ekel muß in der Oper denn doch immer, auch vom Schauspiel, eingehalten werden. In musikalischer Hinsicht hörten wir wiederholt die gequ Coasten hohen Töne. Doch konnte man sich im Ganzen an Herrn Krugs Darbietung nur freuen. Herr Wünschmann beständige, was schon früher an dieser Stelle über ihn gesagt worden ist. In seinem Jago steckte eine erfreuliche schöpferische Arbeit; die Charakteristik war fein angelegt und recht glücklich durchgeführt. Auch die gesungene Leistung war durchaus zufriedenstellend, soweit nicht, was freilich gestern nur selten der Fall war, die unruhige Tiefe in Frage kam. In kleineren Rollen traten die Herren Erl, Müdigert, Fenten, Wanderstein, Volkin und Fr. Rosler dem Ensemble trefflich ein. Das Publikum zeigte sich, vor allem nach dem letzten Akt, sehr beifallsfreudig und rief die Darsteller wieder und wieder vor die Rampen.

Concert des Liederkreis.

Wir sind mitten drin in der Hochfluth der Concerte und ähnlicher Bewahaltungen. Das am vergangenen Samstag im großen Saale des Saalhaus stattgehabte erste Concert des „Liederkreis“ hatte eine beispiellose Anziehungskraft ausgeübt; die meisten Räume waren bis auf den letzten Platz besetzt.

Was geboten wurde, und wie es geboten wurde, rechtfertigte den so selten zahlreichen Besuch. Die Aktivität des Vereins brachte unter der Leitung bewährten künstlerischen Leitung ihres Dirigenten, Hofkapellmeisters Ferdinand Langer, Ehre von Theodor Pfeiffer (unserem engeren Landsmann), Ludwig Thuile, Ch. Burkhardt, Fr. Slicher, und hat nur laus von Ferdinand Langer, unerschütterlich und tonschön zum Vortrag. Die Wahl der Ehre war schon insofern eine außerordentlich glückliche, als man jumeist Werke im Vollen gemahnt, und bekanntlich gerade derartige Compositionen beim großen Publikum den meisten Anklang zu finden pflegen. Der Männerchor „Kriegers Abschied“ von Theodor Pfeiffer, den der besagte Componist dem „Liederkreis“ gewidmet, ist eine sehr an sprechende Arbeit, deren vortreffliche Wiedergabe das Concert sehr glücklich einleitete. Auch die „Hühner-Composition“, „Der Erläuter“, die nicht geringe Schwierigkeiten bietet, wurde sehr hübsch vorgetragen; namentlich ist es das „piano“, welches die harte Seite der Sängerschaft zu sein scheint. Die beiden Kleinigkeiten „Vom Scheiden“ von Burkhardt und „Vom Frühjah“ von Slicher sind sehr ansprechend und wurden reizend interpretiert. Der Preis des Abends aber, auf dem Gebiete des Chorgesangs, muß den drei Chören „Proben im Wald“, „Neue Freunde, neues Glück“ und „Ein Kus das ist ein eigen Ding“, von Langer zurkannt werden. Die hübschen, reynollen Volkslieder sind Richter Langer, jedes in seiner Art, vollendet gelungen; seine Sängerschaft machte ihm bei der Ausführung alle Ehre, und so war der hübsche Weisatz, mit dem man speziell dem Componisten dankte, ein vollst verdienter.

In diesem hübschen Concertabende hatte der Liederkreis als piceo da resistenza wieder zwei Solisten von hervorragender Bedeutung eingestellt. Fräulein Marie Deppa, die Berliner Hofopernsängerin, die noch in letzter Stunde an Stelle von Fräulein Dehlan, die wegen Heiserkeit leider absagen mußte, eintrafen, war für Mannheim eine angenehme Ueberraschung. Die Künstlerin, nebenbei erwähnt, eine interessante angenehme Erscheinung von gewinnender Liebesswürdigkeit, verfügt über eine schöne umfangreiche wohlgebildete Mezzo-Sopranstimme von edler Klangfarbe. In der Arie aus „Mignon“, Kennst Du das Land“, trafen die Verzüge schon äußert glücklich hervor und in Liedern von Richard Wagner „Schweigen“, „Träume“ ebenso in solchen von Berger „Einsam“, „Die Verächtliche“ von Hans Hermann, welches Lied sie da capo sang, sowie bei zwei Brahms'schen Schöpfungen wachte die Dame aufs lebhafteste zu interessieren und den Wunsch ankommen zu lassen, ihr einmal auf unserer Bühne, vielleicht gerade als „Mignon“ oder auch Carmen wieder zu begegnen. Reich, hübscher Beifall lohnte Fräulein Deppa für ihre werthlich genussreichen, echt künstlerischen Darbietungen.

Auch der zweite Solist des Abends, der Canil Herr Raoul Wagner aus Paris war, wie man, wenn auch vielleicht nicht gerade geschmackvoll zu sagen pflegt, ein Treffer. In Schumann's „Fischingschwanz“ schon dokumentierte sich Herr Wagner, als feinsinniger Meister seines Instruments, wenn er auch vielleicht nicht allen Höreern zu

Dank spielte und etwas Roste und Wärme vermiffen ließ. Seine weiteren Gaben indes: „Nocturne Fis-dur“ und „Vals As-dur“ von Fr. Chopin, namentlich aber die meisterhaft gespielte „Giste Klavierübung“ von Fr. Liszt, wirkten geradezu zündend und zeigten, daß der Künstler unter die „Großen“ im Reiche der Töne zu zählen ist. Die Fingerfertigkeit ist enorm, der Anschlag kräftig, das Piano weicher als und jede Schwereit überwindet der Meister geradezu oder selbstherrlich — spielend. Auf hübsches Verlangen entschloß sich Herr Wagner noch zu einer Quade, wenn wir nicht ihren Wendel'schen „Nocturne“, das ebenfalls meisterhaft zu Gehör gebracht wurde. Man kann dem Viederkrang nicht dankbar genug sein, und die Bekanntheit mit zwei Solisten von solcher Bedeutung vermittelt zu haben, und unersetzlich kann man ihm zu dem vollen Erfolge, den das Concert bedeutet — es hatte außerdem auch noch den Vorzug nicht über zwei Stunden zu währen — von ganzen Herzen Glück wünschen.

Erstes Concert des Cäcilienvereins Ludwigshafen. Die Legende von der heiligen Elisabeth

Die Legende von der heiligen Elisabeth gehört zu den schönsten Werken hochlicher Composition, die uns Franz Liszt hinterlassen hat. Bist hat hier den bedeutenden Versuch gewagt, im Rahmen des Oratoriums eine musikalische Charakteristik zu schaffen, theils durch Mittel allgemeiner Art, theils durch Einführung von Leitmotiven in Wagner'schem Sinn. So hat das Werk jene plastische Lebendigkeit gewonnen, die geistlich nach einer fernsichigen Darstellung zu verlangen scheint. Bekanntlich ist das Experiment in Weimar wiederholt mit großem Erfolg gemacht worden. Das aber auch die Wirkung im Concertsaal der „Heiligen Elisabeth“ vorerst treu bleibt, haben wir am Samstag von Neuem gesehen. Nichts ist kommen hier auch manche Ehre und vor allem machte Solohellen der Elisabeth noch besser zur Geltung. Es waren erhebende Stunden, da wir im dichtgedrängten Saale den feierlichen Klängen lauschen durften. Die Wiedergabe des Werkes bietet recht erhebliche Schwierigkeiten; namentlich an den Chör werden Ansprüche gestellt, die auch von großen Vereinen nur mit Aufgebot aller Kräfte befriedigt werden können. Man kann im Allgemeinen mit der Ludwigshafener Ausführung unter Musikdirector Ph. Bades Leitung recht zufrieden sein. Die Ehre hätte bis und da noch feiner herausgearbeitet werden können, besonders in punkto Tonstärke, wozu aber durchweg rein und meist sehr tiefer im Einsatz. Wir nennen hier nur den nach dem Motu eines alten Kreuzfahrliedes gearbeiteten, höchst wirkungsvoll geführten Marsch der dritten Scene und den auf das Kommandeur folgenden entzückenden Chor „Seelige Voelke“. Auch der Kinderchor gab sich rechtliche Mühe und kam mit gutem Gewissen das Zeugniß beanspruchen, daß auch er sein Scherlein zum Gelingen des Ganzen beigetragen hat. Das Orchester hatte man sich aus Heidelberg verschrieben (Stadt-Theaterorchester) und am Harmonium waltete Herr A. Berg treulich seines Amtes. Am die Solisten! Die Titrolle sang Frau Maria Wilhelm aus Weiboden, ihre Stimme ist weich und geschmeidig, und wenn sie auch den Klang der Höhe schon einigermaßen verloren hat, so füllt die voll entwickelte Mittellage dafür um so mehr an. Erhöhen wird der Eindruck noch durch den meist gänzlich tremolosesten Vortrag und das tiefe Verständniß, das Frau Wilhelm dem feierlichen Texte ihrer Rolle entgegenbringt. Das war die Elisabeth, wie sie uns Liszt in seinen Tönen zeichnen wollte. Schwerer war es gerade in diesem Punkt sich mit der Sophie Franten-Malmib's zu befunden. Man ist gewöhnt, diese Gestalt viel härter, hebrer aufgelaßt zu sehen. Das rein klangliche Moment tritt noch hinzu: Es ist eine tiefe Alt-Bariton, die durch sonore, volle Töne wirken will. Frau Franten's Stimme ist diesen Ansprüchen nicht gewachsen. Obwohl sie die Rolle, die ursprünglich Fr. Keller jugendlich war und ihr erst in letzter Stunde übertragen wurde, mit bewundernswerther Sicherheit und feiner Auffassung durchführte, vermochte sie den Gehalt ihres Dialoges mit Elisabeth nicht auszusprechen. Die dramatische Kraft, die diese Scene birgt, kam nicht zu voller Wirkung. Herr Georg Keller ließ sein klangvolles Organ der Partitur des Landgrafen und Herr Karl Wetol aus Heidelberg sang einige kleinere Nebenrollen. Die Namen der Damen, die das Engel-Sorgett zu Gebot brachten versahm das Programm. Wir müssen uns daher damit bescheiden den Ungenanten für ihre Leistung — nebenbei gesagt eine der schönsten Stellen der Partitur — unser Compliment zu machen.

Theater-Nachr. Die Intendant stellt mit: Samstag, 1. Dez. wird Herr Dr. Proell vom Opernhause in Frankfurt a. M. die Partitur des „Wotan“ im Rheingold singen, welche Herr Wünschmann nicht auf dem Repertoir hat. — Frau Maria Deppa-Burkhardt vom Hoftheater in Weiboden wird in Wallstr., Siegfried und Götterdämmerung in der Partitur der Brünhilde als Osk auftreten. — Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die heutige Vorstellung „Aber unsere Kraft“ I. Theil um 7 Uhr beginnt.

Modernes Theater im Apollotheater. Am nächsten Fremdenabend des „Modernen Theaters“ Mittwoch den 27. Nov. findet die erste Vorstellung des Schwantes „Corall u. Cie. statt. In Preußen ist das Stück beinahe ausschließlich noch gegeben worden. Heute Montag, den 25. ds. M. findet eine Wiederholung des „Pantens des Hebräer“ — der am Samstag wiederum ein volles Haus und einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte — statt.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

* Paris, 24. Nov. Der türkische Geschäftsträger benachrichtigte den Minister Delcassé, die Pforte habe in Uebereinstimmung mit seiner Forderung genehmigt, daß das französische Stationschiff „La Mouette“ in die Dardanellenstraße einfahre.

* Paris, 24. Nov. Heute Mittag fand auf dem Montmartre-Friedhof die Entfaltung des von dem hiesigen Bibliothekar Genehliche geschaffenen Heinekenmalls statt. Der Feier wohnten einige Aenderwände Heines, mehrere hundert Mit-

Und wenn er dann tief in den hämmenden Tag
Schwer schauend neben der Burgfrau lag,
Da plötzlich, wie mit Wunderschein,
Ist ihm der Sinn der Pointe ein.
Dann sah er im Weit auf und brüllte hinaus,
Daß die Thüren krachten im ganzen Haus,
Die Hund' in den Gassen, die Hengste im Stall.
Die Knecht' in den Stuben erwachten all'.
Dann sprach wohl der König zu dem Weichlor
Schlaftrunken: „Zum Henker, mit dem ich so ver,
„Was ab Ritter Vollo in seinem Bett
„Ist eben die Pointe begreifen hat!“

Und als Ritter Vollo nach Menschenart
Geschrieben, da hat man ihn aufgebracht.
Aunz aber und Kleihier hielten zur Nacht
Bei Ritter Vollo die Todtenwacht.
Und daß sie kein Schlaf überfällt und erwidt,
Hat Richter dem König einen Witz erzählt,
Ganz leise — nur einen; doch der war arg.
Ritter Vollo lag still und steif im Barg . . .

Es kamen sechs Knappen am Morgen darauf,
Sechs Knappen, die haben die Wähe auf;
Sechs Knappen, die tragen ins Land hinein
Den Ritter Vollo von Strippenstein.
Und zwischen dem König und dem Schwannens-Witz
Ging emsig betend der Seelenhirt.

Am Tage kommt ich mich; die Nächte
Durchschlaf ich kein und wohlgeruhet,
Und meinem Freunde Reher brächte
Ich kappernd jedes Jahr ein Kind!
Und nun die löbliche Geschichte von Ritters Vollo von Strippenstein!

Das verspätete Lachen.

Herr Ritter Vollo von Strippenstein
Kam Abends gern seinen Quappen Wein.
Und sah er beim stöhlichen Kruggeschicht,
Dann war ihm ein lästiger Witz schon recht.
Und wenn ein Knoppe ein Scherzwort fand,
Das Ritter Vollo mühsam verstand,
Dann brach er der wackere Jochgenosch
Durch Brüllen zum Wackeln sein Ahnenschloß.
Er brüllte, bis unten beim Schwannenswirth
Die Wappenscheiben sein mitgeschlirt.
Der Schwannens-Wirth nickte, — er kannte den Ton —
Und sprach zu dem Guben: „Nu lauf, mein Sohn,
Und schaff ein Häglein vom heurigen Wein
Ins Schloß zum Ritter von Strippenstein;
Da gehen sie durch, ich weiß es, die Nacht,
Denn dort hat Wer einen Witz gemacht.

Doch war ihm ein Witz zu hoch und zu schwer,
Dann grüßelt Herr Vollo wohl hin und her,
Stand zornig auf und nahm sein Hägl,
Ging zu Bett und grüßt keinen Menschen nicht.

glieder der deutschen und österreichischen Kolonie und eine Anzahl deutscher und französischer Schriftsteller bei.

Der Burenkrieg.

* Johannesburg, 24. Nov. (Reuter-Nachricht.) Zwei in Johannesburg beheimathete Bürger, Werner und Meyer, die, nachdem sie sich ergeben hatten, in das hiesige Gefängnis gebracht worden waren, wurden wegen eines Versuchs, andere Bürger, die sich ebenfalls ergeben hatten, zu überreden, ihren Neutralitätsfeld zu brechen und sich wieder zu ihrem Kommando zu begeben, vor ein Kriegsgericht gestellt. Sie wurden für überführt erklärt und Werner zum Tode verurtheilt und gestern erschossen. Meyer wurde zu lebenslänglicher Straf arbeit verurtheilt.

* Bloemfontein, 24. Nov. (Reuter.) Man hat den Anfang mit der Durchführung des Regierungsplanes gemacht, ehemalige Soldaten und andere Personen in der Oranjesolonie anzusiedeln. Verschiedene frühere Neomen haben sich auf den Weg gemacht, um von den Regierungsfarmen im Distrikt von Tabancho West zu ergriffen.

* Colesberg, 23. Nov. (Telegramm.) Der hiesige Colonel William Hofmeier, ein Aufständischer aus der Kapkolonie, welcher sich dem Kommando Votegans angeschlossen hatte, ist heute früh hingerichtet worden.

* Bloemfontein, 25. Nov. (Telegramm.) Die kombinierte Bewegung der englischen Truppen, nördlich von Keij, führte zur Gefangennahme von 39 Buren, einige sind gefallen. Die meisten sind nach Süden entkommen.

* Johannesburg, 25. Nov. (Telegramm.) In den Kämpfen mit dem Kommando Buss bei Williamsdorp wurde der Kommandant der englischen Truppen getödtet und drei englische Offiziere verwundet. Eine Abtheilung der Mannschaft des Eisenbahntroikmens wurde von Buren gefangen genommen. Auch andere britische Truppentheile hatten Verluste. Die Eisenbahntuppen wurden von den Truppen des Kommando Buss unzingelt, welches von dem Kommando Ross verstärkt worden war. Einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Johannesburg zu Folge betrug die Zahl der bei Williamsdorp angegriffenen Eisenbahntuppen 100. Die Buren besetzte Groedelar.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Tübingen, 25. Nov. Gestern ist der Professor Liebermeister, Vorstand der medizinischen Klinik, 68 Jahre alt, an Nierenleiden gestorben.

* Wildpark, 25. Nov. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Abend 11 Uhr abgereist, der Kaiser nach Kiel, die Kaiserin nach Bism.

* Rom, 25. Nov. Die Polizei verhaftete hier einen Mann, welcher sich Friedrich Müller nennt. Jedoch wurde festgestellt, daß er mit einem gewissen Friedrich Reichstein aus Galleweier in Baden identisch ist, der im vergangenen August auf der Straße von Innsbruck nach Voralberg einen Nord begangen haben soll.

* Konstantinopel, 25. Nov. (Hess. Zig.) Der neue Großvezier Said hat heute dem deutschen Votschafter einen einseitigen Besuch ab. — Die Ankunft Constant's geistete sich zu einer großen Sympathiebewegung. Die französische Kolonie war vollständig erschienen. Besonders bemerkt wurden die große Anzahl Vertreter der hiesigen französischen Kongregation wie die Vertreter des päpstlichen Stuhles. Das diplomatische Corps hielt sich vom Empfang fern.

Die Kurden in Athen.

* Athen, 25. Nov. Ungeachtet der Demission des Cabinets bestehen die Studenten auf dem Verlangen, daß die Uebersetzung der Evangelien erkommuniziert werden. Sie halten die Universalität befehl. Abends fanden mehrere bedeutungsvolle Kundgebungen statt, wobei mehrere Schiffe fielen.

* Athen, 25. Nov. Zaimis überreichte dem König um 11 Uhr Abends die Liste des neuen Cabinets.

Von der deutschen Südpolarexpedition.

* Kapstadt, 25. Nov. Das Schiff der deutschen Südpolarexpedition „Gauß“ lief nach der Abfahrt von Hamburg, das Polmal und St. Vincent an, untersuchte die die Neereestriefen in nördlicher Richtung, ohne die amerikanische Küste zu berühren. „Gauß“ war während der ganzen Reise mit Segeln gefahren. Die wissenschaftlichen Untersuchungen sind sehr befruchtig ausgefallen. Das Schiff wird nach 10tägigem Aufenthalt in Kapstadt nach den Azoren gehen.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Harm, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Eberhard Wagner. für den Inseratentheil: Axel Pfeil, Notationsdruck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei (Erlte Mannheimer Typograph. Anstalt.)

Die weil Herr Vollo offenbar Ein Christ Meib, wenn er nächsten toaz.

Sechs Knappen traten dem Berg zur Seit,
Die Todtengräber standen bereit.
Der Schwannens-Wirth weintet; ihm war nicht wohl.
Vor Trauer und Zornem und Mhohol.
Vom Schloß her das Wüßchen lachte drein —
Da regt sich Herr Vollo von Strippenstein,
Er setzt sich auf und er lacht und brüllt,
Daß alle ein hüßliches Grouen erfüllt.
Die Hund' in den Gassen, die Hengste im Stall,
Die rissen an ihren Ketten all'.
Es haben die Meier dem Pfort' und dem Wirth
Und allen sechs Knappen vor Angst geklirt.
Kur der König und der Kleihier sahen sich an:
Sie wußten genau: wie, wo und wann.
Von jenem argen Witz, den zur Nacht
Dem König der Richter beibracht,
Ist dem toben Vollo von Strippenstein
Ist fünf Stunden später die Pointe ein.
Noch einmal: es ist ein liebes Witz. Ein Witz, mit dem es ist
mit Freund ist. Die Ausfaltung im großen Saale von
Charakter des Werkes. Der Wackmann Walter Casparis
ist zwar einigermaßen ungleichmäßig, stellenweise aber so an
stehend, daß eine Disharmonie im Gesamtentwurf gar nicht
kommen konnte.

E. B.

